

Andreas Bödecker

# DAS SCHÖNING-EPITAPH AUS LUBIATOWO

Eine deutsch-polnische Geschichte



BeBra Verlag

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

### **Alle Rechte vorbehalten.**

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

BeBra Verlag GmbH, Oktober 2025  
Asterplatz 3  
12203 Berlin  
[post@bebraverlag.de](mailto:post@bebraverlag.de)

ISBN 978-3-95410-350-8

Zu Fragen der Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an [herstellung@bebraverlag.de](mailto:herstellung@bebraverlag.de)

Grafische Gestaltung, Satz:	Danish Puthan Valiyandi, Berlin
Bildredaktion:	Andreas Bödecker, Berlin
Lektorat:	Tanja Krajzewicz (BeBra Verlag), Beatrice Stieglitz (Nordost-Institut an der Universität Hamburg)
Korrektorat:	Charlotte Decker (BeBra Verlag)
Umschlaggestaltung:	Danish Puthan Valiyandi
Druck:	DZS, Ljubljana

Umschlagbild Titelseite: Die beiden im Juli 2025 wieder in Lubiatowo zusammengeführten Teile des Schöning-Epitaphs, links Lüdeke III. von Schöning, rechts das Kind Curt Ludwig von Schöning.  
(Fotos: Andreas Bödecker)



Andreas Bödecker

# **DAS SCHÖNING-EPITAPH AUS LUBIATOWO**

Eine deutsch-polnische Geschichte

Herausgegeben vom

**Brandenburg-Preußen Museum**

zusammen mit dem

**Nord-Ost-Institut an der Universität Hamburg**

und dem

**Zentrum für Historische Forschung Berlin der  
Polnischen Akademie der Wissenschaften**

**BeBra Verlag**

Hinweis zu den im nachfolgenden Text verwendeten Ortsnamen:

Vom Mittelalter bis 1945 werden deutsche Ortsgründungen auf Deutsch angegeben, der polnische Name bei der ersten Nennung dahinter in Klammern, polnische Ortsgründungen werden auf Polnisch angeführt, der deutsche Name bei der ersten Nennung dahinter in Klammern – also Gniezno (Gnesen), Krakow (Krakau), Lübtow (Lubiatowo), Breslau (Wrocław), Elbing (Elbląg), Stettin (Szczecin).

Ab 1945 werden alle Orte, die heute in Polen liegen, mit polnischem Namen bezeichnet, bei der ersten Nennung der deutsche Name in Klammern dahinter, jetzt also Szczecin (Stettin), Lubiatowo (Lübtow) etc.

# Inhalt

1. Einleitung .....	7
2. Der Ursprung der Schönings in Niedersachsen und ihre Auswanderung nach Osten .....	8
3. Die mittelalterliche Warmzeit bewirkt die deutsche Ostwanderung .....	11
4. Bevölkerungswachstum und Expansionsdrang .....	16
5. Mit Kreuz und Schwert nach Osten – der mittelalterliche Sklavenhandel finanziert die Eroberungen .....	18
6. Die neuen slawischen Reiche werben um deutsche Kreuzritter, Klöster und Siedler – mit der hochmittelalterlichen Ostsiedlung kommen auch die Schönings nach Pommern .....	30
7. Der berühmteste Schöning: Hans Adam von Schöning, Generalfeldmarschall des Großen Kurfürsten .....	50
8. Lüdeke III. von Schöning aus Lübtow und sein Epitaph .....	53
9. Das Ende der Schönings auf Lübtow .....	59
10. Das Kriegsende 1945 und die unmittelbare Nachkriegszeit in Pommern .....	73
11. Nach 1945: Lübtow wird Lubiatowo und die Odyssee des Epitaphs für Lüdeke von Schöning .....	81
12. Die Auseinandersetzung über das Epitaph und Lüdekes Rückkehr nach Lubiatowo im Sommer 2025 .....	90
Dank .....	99
Der Autor .....	101
Literaturverzeichnis .....	102



Das 183 x 107 cm große Epitaph für Lüdeke von Schöning (1554–1613) hing bis in den Sommer 2025 im Brandenburg-Preußen Museum im brandenburgischen Wustrau. (Foto: Andreas Bödecker)

## 1. Einleitung

Seit der Eröffnung des Brandenburg-Preußen Museums im September 2000 wurde man, wenn man in die Hauptausstellung eintrat, von einem 1,83 Meter hohen steinernen Ritter in Rüstung begrüßt. Wir begegneten Lüdeke III. von Schöning (\* 1554, † 1613) aus dem pommerschen Lübtow, heute Lubiatowo, einem Dorf bei Stargard in Hinterpommern.

Selbstbewusst stand er da, in voller, reich mit Ranken verzierter Rüstung der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, mit leicht nach links gewandtem Oberkörper, in der Rechten einen Offiziersstab haltend, die Linke seitlich auf den Schwertknauf gestützt, kurzes Haar, Schnurrbart. Am Hals eine spanische Krause, rechts zu seinen Füßen abgestellt der mit einem Busch verzierte Helm mit offenem Visier. Links unten das behelmte Familienwappen seiner Mutter Barbara von Küssow. Das ursprünglich oben links angebrachte Wappen der Schönings mit dem aus einem Busch springenden Hirsch ist nicht mehr erhalten. Die Inschrift verrät, dass seine trauernde Witwe ihm nach seinem Tod dieses Epitaph in der Lübtower Kirche gesetzt hat.

25 Jahre lang hat Lüdeke III. mehr als eine Viertelmillion Besucher in Wustrau begrüßt. Jetzt ist er wieder in seiner Heimatkirche im heute polnischen Lubiatowo. Hier sollen seine und die Geschichte seiner Familie sowie die erstaunliche Odyssee seines Epitaphs erzählt werden.

## 2. Der Ursprung der Schönings in Niedersachsen und ihre Auswanderung nach Osten

Die Familie von Schöning gehört zum deutschen Uradel. Der Name der Familie leitet sich von dem Städtchen Schöningen (alte Schreibweisen: Schanhaninge, Schaninge, Scanminge, Scheynig, lat. Scheninga) her. Schöningen liegt am südöstlichen Ende des Elm, einem Mittelgebirgszug zwischen Braunschweig und Helmstedt. Die von den Brüdern Hans und Kurd von Schöning verfasste Familiengeschichte der Schönings von 1830<sup>1</sup> kommt nach Abwägung verschiedener alter Quellen zu dem Schluss, dass ein Ritter im Heer des Ostfrankenkönigs Heinrich I. nach einer Schlacht gegen die Ungarn, die im Jahre 927 östlich des Elm ausgetragen wurde, vom König zum Dank mit dem Ort Schöningen belehnt worden ist. Seither leitet die Familie den Namen von diesem Orte ab.<sup>2</sup>

In Pommern erscheint die Familie von Schöning erstmals Mitte des 13. Jahrhunderts mit dem Ritter Conradus de Scheninghe. Er ist als Zeuge in zwei Urkunden des Pommernherzogs Barnim I. aufgeführt, nämlich in der Stadtrechtsurkunde für die Stadt Stargard von 1243 und in einer Schenkungsurkunde von 1250, mit der der Herzog dem Augustiner-Chorfrauenstift in Wülfinghausen<sup>3</sup> die Kirche in Pyritz (heute Pyrzyce) schenkte. 1331 war ein Ulrich von Schöning mit 19 Hufen (entspricht 338 Hektar)<sup>4</sup> nebst dreier Seen und einem Teil des Plönebruchs im westpommerschen Brietzig (Brzesko) belehnt worden.<sup>5</sup> Brietzig gehört heute zum Kreis Pyrzyce (Pyritz). Mit den Rittern Conradus de Scheninghe und mit diesem Ulrich von Schöning beginnt die pommersche Stammreihe der Schönings. Und im Braunschweigischen hören die zusammenhängenden Berichte von der Familie von Schöning Ende des 14. Jahrhunderts auf.

Im Jahr 1367 wird Lübtow, wenige Kilometer nordöstlich von Brietzig, als Besitztum von Heinrich von Schöning geführt.<sup>6</sup> Das Dorf und die Kirche sind mindestens 100 Jahre älter. Das Pommersche Urkundenbuch gibt eine Besitzbestätigung durch Herzog Barnim I. aus dem Jahre 1240 für das 30 Kilometer entfernte Zisterzienserkloster Kolbatz (Kołbacz) wieder.<sup>7</sup> Hermann von Schöning geht in seinen Nachträgen zur Familiengeschichte von 1891 davon aus, dass schon im Jahre 1250 jener vorerwähnte Ritter Conradus de Scheninghe der erste Schöning auf Lübtow gewesen sei.<sup>8</sup> Im weiteren 13. und im 14. Jahrhundert gehörte Lübtow zur Herrschaft der Bischöfe von Cammin (Kamień). Die Familie von Schöning (Schening) war damals auf der Burg in Lübtow ansässig und bewachte – als Lehensleute des Bischofs – die Furt über den Fluss Plöne (Płonia). 1370 eroberten und zerstörten die Herzöge von Stettin (Szczecin) die Burg Lübtow und übergaben das Dorf 1372 zusammen mit dem Burghof, dem Hof und der Schenke, den Zisterziensern von Kolbatz. Bald gelangte das Dorf jedoch wieder in den Besitz der Schönings, nunmehr als Lehensleute des Klosters Kolbatz, und wurde Hauptsitz der Familie: 1433 und 1435 wird Clawes

(Nikolaus) von Scheninghen aus Lübtow urkundlich erwähnt, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mehrfach Tammo (Damian) von Scheninghen aus Lübtow († 1499), Sekretär und Kanzler am Hofe des Herzogs Bogislaw X. und Kanoniker des Stiftskapitels St. Otton in Stettin (heute Szczecin).<sup>9</sup>

In jedem Falle haben die Schönings in Pommern von Lübtow her ihren Ausgang genommen. Binnen weniger Generationen waren vier Linien der Schönings im Besitz von 24 Gütern und Dörfern in Pommern und weiteren neun in der Neumark.

Die Abwanderung einer ganzen im Niedersächsischen wohl etablierten deutschen Adelsfamilie nach Osten bedarf einer Erklärung:

Die Familiengeschichte von Hans und Kurd von Schöning sucht die Erklärung in der Streitsucht des Pommernherzogs Bogislaw I. (\* 1130, † 1187). Dieser habe seine Besitzungen „durch unaufhörliche Fehden, besonders gegen die Dänen, erschöpft und entvölkert“. Seine ihm nachfolgenden Söhne Bogislaw II. und Kasimir II. seien genötigt gewesen, unter Versprechung vieler Freiheiten adelige Geschlechter aus deutschen Landen herbeizuziehen.<sup>10</sup> Gestützt wird diese Vermutung auf den ersten Blick durch eine andere Familiengeschichte, nämlich die der Familie von Schlieffen aus der Feder von Martin Ernst von Schlieffen (\* 1732, † 1825), einem preußischen und hessischen Offizier, der im Siebenjährigen Krieg als Generaladjutant des Generalfeldmarschalls Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel diente. Unter Friedrich Wilhelm II. wurde er Gouverneur von Wesel, und aufgrund seiner zahlreichen wissenschaftlichen Schriften berief man ihn zum Mitglied sowohl der Bayerischen als auch der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Er war Schriftsteller und Gartenarchitekt und zählte zum Bekanntenkreis von Friedrich Schiller. Schlieffen führt als Beispiel für den verwüsteten Zustand Pommerns am Ende des 12. Jahrhunderts die Gründungsurkunde des Prämonstratenserklosters Belbuck (Białoboki) von 1170 an: Unter elf Dörfern, mit denen das Kloster beschenkt wurde, war nur eines noch bewohnt, die anderen wurden als „wüst“ bezeichnet.<sup>11</sup> 15 Jahre später gab der aus dänischen Mönchen bestehende Gründungskonvent das Kloster auch wieder auf. 1208 gründeten die Pommernherzöge Bogislaw II. und Kasimir II. das nunmehr „castrum sancti Petri“ („Burg des heiligen Petrus“) genannte Kloster aufs Neue. Diesmal kamen die Mönche aus Hallum im niederländischen Friesland.<sup>12</sup>

Doch die Greifenherzöge Kasimir II. und Bogislaw II., die auch die Schönings nach Pommern gerufen haben sollen, waren bereits 1219 bzw. 1220 gestorben, also ein Vierteljahrhundert, bevor der erste Schöning den pommerschen Schauplatz betrat. Man wird den Blick für ein größeres Bild öffnen müssen, um die Abwanderung der Schönings aus Niedersachsen nach Pommern zu verstehen.

## Anmerkungen zu Kapitel 2

1 Vgl. Hans von Schöning, Kurd von Schöning: Geschichtliche Nachrichten von dem Geschlechte von Schöning und dessen Gütern, gesammelt und geordnet von den Gebrüdern Hans und Kurd von Schöning aus dem Hause Jahnsfelde, Berlin 1830, S. 1–4. Hans von Schöning (\* 1786, † 1842) war von 1818 bis 1836 kgl. Preußischer Landrat des Züllichau-Schwiebusser Kreises in der Provinz Brandenburg. Kurd Wolfgang von Schöning (\* 1789, † 1859) war preußischer Generalmajor, Militärhistoriker und persönlicher Adjutant, seit 1827 Hofmarschall des Prinzen Carl von Preußen (\* 1801, † 1883).

2 Vgl. Heinrich Meibom, Johann Georg Lueckfeld: Chronicon des Jungfräulichen Klosters Marien-Berg vor Helmstedt, Wolfenbüttel um 1620, S. 75, § 32. Namentlich nachgewiesen ist die Familie erst in einer um 1240 aufgenommenen Schenkungsurkunde, in der die Schenkung eines Hermann von Werberg an den Propst Heinrich von Scheningen von einem Jordanus de Scheninge bezeugt wird. Das ist aber auch schon die Zeit, in der die Familie nach Pommern zu ziehen beginnt.

3 Das Kloster Wülfinghausen liegt in Niedersachsen, zwischen Springe und Hildesheim.

4 Die Hufe ist ein aus dem Mittelalter stammendes Flächenmaß, das diejenige Ackerfläche bezeichnet, die eine Bauernfamilie bearbeiten und auch ernähren kann. Je nach Bodenbeschaffenheit ist dieses Flächenmaß von Region zu Region unterschiedlich. Hier findet die Kulmer Hufe (Włóka chełmińska) Anwendung: 1 Hufe = 17,838 Hektar.

5 Vgl. Hans von Schöning, Kurd von Schöning: Nachrichten, S. 11.

6 Vgl. ebenda, S. 11.

7 Vgl. Klaus Conrad (Bearb.): Pommersches Urkundenbuch, hrsg. von der Historischen Kommission für Pommern, Bd. 1, Köln u. a. 21970, Nr. 373.

8 Vgl. Hermann von Schöning: Lübtow A: Nachträge zu der von Kurd Wolfgang von Schöning, Generalmajor und Historiograph der Armee, 1830 herausgegebenen Geschichte der Familie von Schöning, Merseburg 1891, S. 30.

9 Katalog Zabytków Sztuki w Polsce. Seria nowa, TOM XIII., z. 1: województwo zachodniopomorskie, z. 1: Dorota Bartosz, Maciej Słomiński, Marcin Zgliński: powiat Pyrzycki (Katalog der Denkmäler in Polen, neue Serie, Band XIII., Heft 1: Woiwodschaft Westpommern. Dorota Bartosz, Maciej Słomiński, Marcin Zgliński: Kreis Pyritz, Warschau 2013, S. 92–97, digital unter: <https://repozytorium.ispan.pl/dlibra/publication/55537/edition/51864?language=pl> [Zugriff: 10.5.2025].

10 Vgl. Hans von Schöning, Kurd von Schöning: Nachrichten, S. 4.

11 Vgl. Martin Ernst von Schlieffen: Nachricht von einigen Häusern des Geschlechts der von Schlieffen oder Schlieben vor Alters Sliwin oder Sliwigen, Cassel 1784, S. 177. Die Schlieffens sind eine alte pommersche Adelsfamilie. Ursprünglich waren sie Bürger von Kolberg, wohlhabende Salzjuncker. Ebenso berichtet auch Ernst Moritz Arndt: Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen – Nebst einer Einleitung in die alte teutsche Leibeigenschaft, Berlin 1803, S. 111, der dort weitere „Wüsten“ in der Region anführt.

12 Das Kloster Belbuck lag nahe der Stadt Treptow an der Rega (Trzebiatów) im Kreis Greifenberg (Powiat Gryficki). Ab 1517 lehrte an der Mönchsschule des Klosters der spätere Reformator Johannes Bugenhagen, Weggefährte Martin Luthers, Verfasser der Kirchenordnungen für Braunschweig, Hamburg, Lübeck und Pommern, vor allem aber der Reformator Dänemarks. Mit der Reformation verfiel aber das Kloster. Schließlich hob Herzog Bogislaw X. im Jahr 1523 das Kloster auf und zog seine Güter ein.

### 3. Die mittelalterliche Warmzeit bewirkt die deutsche Ostwanderung

Um das Jahr 900 begann die Mittelalterliche Warmzeit,<sup>13</sup> eine bis etwa 1400 andauernde Periode, in der die globalen Durchschnittstemperaturen um 0,5 bis zu 2 °C anstiegen. Weltweit zogen sich die großen Gletscher zurück.<sup>14</sup> In den Alpen stieg die Baumgrenze auf über 2000 Meter, ein Indikator für die Verschiebung des gesamten Ökosystems. Eine um ein Grad höhere Durchschnittstemperatur bewirkt unter anderem eine um drei bis vier Wochen längere Vegetationsperiode.<sup>15</sup> Wein wurde nun auch in England und Schottland, in Pommern und Ostpreußen und sogar in Südnorwegen angebaut. Von Pferden gezogene eiserne Pflüge, Wasser- und Windmühlen und systematischer Fruchtwechsel verbesserten die Ernährung der Menschen. Mit der Wärme kamen zwar auch Plagen wie die Anopheles-Mücke, die Überträgerin der Malaria, bis nach Schottland,<sup>16</sup> und in trockenen Jahren drangen Heuschreckenschwärme von Südosten her bis nach Frankfurt am Main vor.<sup>17</sup> Aber die insgesamt günstigeren – wenn auch durch einige extrem kalte und extrem warme Katastrophenjahre unterbrochenen<sup>18</sup> – Lebensbedingungen ließen die Bevölkerung wachsen, die im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung nahezu stagniert hatte. In den 300 Jahren von 900 bis 1200 wuchs die Weltbevölkerung um die Hälfte.<sup>19</sup> Behringer führt für Mitteleuropa Bevölkerungsschätzungen an, die bereits für das 9. und 10. Jahrhundert von einem Bevölkerungswachstum um die Hälfte ausgehen und für die 200 Jahre von 1050 bis 1250 von einem weiteren Bevölkerungsanstieg von 46 auf 67 Millionen (+46 %).<sup>20</sup> Das mag angesichts der Versechsfachung der Weltbevölkerung in den vergangenen 200 Jahren bis in unsere Tage kaum beachtlich erscheinen, für die mittelalterlichen Produktionsverhältnisse war die Entwicklung jedoch dramatisch. Die Menschen begannen, die Urwälder zu roden, um mehr Anbaufläche zu gewinnen. Dazu kam der enorme Bedarf an Bau- und Brennholzbedarf, der die Umgebung der neu gegründeten Städte rasch entwaldete.<sup>21</sup> In Mitteleuropa wurde die Waldfläche auf nur noch 20 % des Landes zurückgedrängt.<sup>22</sup>

Durch die neuen Anbaumethoden und das wärmere Klima konnten die Bauern nun nach und nach Überschüsse erzielen, die es mehr Menschen ermöglichten, als Handwerker oder Kaufleute in größere Siedlungen zu ziehen und ihre Nahrungsmittel zu kaufen. Zahlreiche Dörfer und Städte wurden gegründet, viele Ortsnamen weisen durch ihre Endungen auf ihre Entstehung infolge einer Rodung (-scheid, -schlag, -au, -stock, -reut[h], -roth, -rode) oder einer Niederbrennung von Wald (-loh, -brand oder -bronn) hin. Die Städte vernetzten sich über Handelswege, die ab dem 11. Jahrhundert zunehmend international wurden und Europa über das heutige Russland und über das Mittelmeer mit dem islamischen Kulturraum und dem Netz der Seidenstraßen verbanden, wovon das Schachspiel zeugt, das sich ab etwa dem Jahr 1000 in Europa zu verbreiten begann.<sup>23</sup>



Drei aus Walrosselfenbein geschnitzte Schachfiguren aus dem 12. Jahrhundert. Die zu den „Lewis Chessmen“ gehörenden Figuren wurden 1831 auf der größten Hebrideninsel Lewis gefunden, insgesamt 78 Figuren, darunter zwei vollständige Spielsätze. Es handelt sich um die besterhaltenen Spielfiguren des Mittelalters. Geschnitzt wurden sie sehr wahrscheinlich in Norwegen; umso bemerkenswerter, dass der Läufer in allen vier aufgefundenen Spielen schon in Gestalt eines Bischofs dargestellt wurde. Die „Lewis Chessmen“ sind heute teilweise im British Museum und teilweise im National Museum of Scotland zu sehen. (Foto: Andreas Bödecker im British Museum)

All das erzeugte ein neues, hoffnungsvolleres Lebensgefühl in den Menschen, das seinen Ausdruck in den ab dem 12. Jahrhundert aufkommenden zahlreichen gotischen Kirchen und Kathedralen mit ihren lichtreichen, zum Himmel strebenden Gewölben fand. Die Gotik befreite die Menschen gewissermaßen aus den düsteren romanischen Bauten mit ihren dicken Mauern und kleinen Fenstern, den steinernen Symbolen des „finsternen Mittelalters“.

## Anmerkungen zu Kapitel 3

13 Vgl. Wolfgang Behringer: Kulturgeschichte des Klimas. Von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung, München 2010, S. 103–105; Ronald D. Gerste: Wie das Wetter Geschichte macht. Katastrophen und Klimawandel von der Antike bis heute, Stuttgart 2016, S. 59–61. – Behringer weist darauf hin, dass der Begriff „Mittelalterliche Warmzeit“ von einer Reihe von Klimaforschern kritisiert wird, die stattdessen diese Periode lediglich als eine „Mittelalterliche Klimaanomalie“ einstufen wollen. Behringer hält dagegen die lange Dauer dieser Periode von 300 bis 500 Jahren und die global messbaren Auswirkungen wie zum Beispiel den weltweiten Rückgang der Gletscher.

14 Vgl. Jean M. Grove, Roy Switsur: Glacial Geological Evidence for the Medieval Warm Period, in: Climatic Change 26 (1994), S. 143–169. Dass die mittelalterliche Warmzeit ein weltweites Phänomen war, belegt ausführlich Peter Frankopan: Zwischen Erde und Himmel. Klima – eine Menschheitsgeschichte, Berlin 2023, S. 359–404. Frankopan weist darauf hin, dass die Klimaveränderungen in den verschiedenen Weltregionen teilweise zeitversetzt auftraten. Das erklärt, warum einige Historiker (mit dem Blick auf Europa) von einer Warmperiode von etwa 300 Jahren ausgehen und andere die Dauer der Warmzeit auf den Zeitraum von etwa 900 bis 1400 u. Z. beschreiben.

15 Vgl. Philipp Blom: Die Welt aus den Angeln. Eine Geschichte der Kleinen Eiszeit von 1570 bis 1700 sowie der Entstehung der modernen Welt, verbunden mit einigen Überlegungen zum Klima der Gegenwart, München 2017, S. 20.

16 Vgl. Gerste: Wetter, S. 66.

17 Vgl. Christian Rohr: Zur Wahrnehmung, Deutung und Bewältigung von Heuschreckenplagen in Mitteleuropa im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, Vortrag an der Universität Erfurt 2010, [https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt\\_derivate\\_00023892/Rohr\\_Heuschreckenplagen.pdf](https://www.db-thueringen.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dbt_derivate_00023892/Rohr_Heuschreckenplagen.pdf)

18 Vgl. Christian Pfister, Heinz Wanner: Klima und Gesellschaft in Europa. Die letzten tausend Jahre, Bern 2021, Kap. 6 und 7, insbes. S. 171–184. Pfister und Wanner schließen aus den Beschreibungen schriftlicher zeitgenössischer Dokumentationen, dass es zwischen 1000 und 1299 unserer Zeitrechnung zwölf extrem kalte und zehn extrem warme Winter gegeben hat. Der kälteste Winter dieser 200 Jahre war danach der von 1076/77, was die Autoren an der Geschichte vom Gang nach Canossa zweifeln lässt, denn Kaiser Heinrich IV., der angeblich mehrere Tage vor dem Tor der päpstlichen Burg von Canossa ausgeharrt haben soll – nach den Annalen Lampert von Hersfeld (Annales, verfasst zwischen 1077 und 1080, neu übersetzt von Adolf Schmidt, erschienen als Band XIII der Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Mittelalters, Darmstadt 2011, S. 407, Rdnr. 20) sogar barfuß –, wäre nach kurzer Zeit erfroren. Das Jahr 1187 war dagegen besonders warm, schon im Januar blühten bei Straßburg die Obstbäume, und im März hatten die Birnen bereits die Größe von kleinen Nüssen erreicht. 17 Sommer dieser Periode stufen die Autoren als warm und 17 als extrem heiß ein. Der Sommer 1135 war so warm und trocken, dass man die Donau zu Fuß überqueren konnte – was die entschlossenen Regensburger Kaufleute veranlasste, die Gelegenheit zu nutzen und die Fundamente für die Steinerne Brücke zu legen. Vgl. auch Behringer: Kulturgeschichte, S. 105–107.

19 Vgl. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1066248/umfrage/geschaetzte-entwicklung-der-weltbevoelkerung/>

20 Vgl. Behringer: Kulturgeschichte, S. 108–111; Hans-Werner Goetz: Leben im Mittelalter vom 7. bis zum 13. Jahrhundert, München 1986, S. 21; auch Valerie Hansen: Das Jahr 1000. Als die Globalisierung begann, München 2020, S. 323 f.

21 Vgl. Gisela Graichen, Matthias Wemhoff: Gründerzeit 1200. Wie das Mittelalter unsere Städte erfand, Berlin 2024, S. 68–75 und 76–83.

22 Vgl. Behringer: Kulturgeschichte, S. 110. Heute bestehen 31 % der Fläche der Bundesrepublik Deutschland aus Wäldern und Gehölzen, <https://www.umweltbundesamt.de/daten/flaeche-boden-land-oeko-systeme/flaeche/struktur-der-flaechennutzung#die-wichtigsten-flaechennutzungen>

23 Vgl. Hansen: Jahr 1000, S. 33.



Die Orden beginnen alsbald, den gotischen Baustil in ihre neuen Klöster im Osten mitzubringen: hier die Klosterkirche des Zisterzienserklosters Kolbatz. Das Kloster wurde 1173 gestiftet, mit dem Bau der Kirche wurde 1210 begonnen, noch im romanischen Stil. Die linken beiden Bögen im Erdgeschoss des Langschiffes sind noch romanische Rundbögen, die rechten fünf dagegen schon frühgotische Spitzbögen; deutlich gotisch sind die späteren sechs schmalen Spitzbögen im Obergeschoss. (Foto: Maciek R. Drewniak)



Auch die Kirche des 1287 gegründeten Zisterzienserinnenstifts im brandenburgischen Heiligengrabe ist schon durchgehend im gotischen Stil errichtet. (Foto: Andreas Bödecker)



Die von den Zisterziensern in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtete Dorfkirche von Lübtow weist eine Mischung aus romanischen Rundbögen und schon gotischen Spitzbögen bei den Fenstern und bei der Gestaltung des Ostgiebels auf. Die Kirche wurde allerdings wiederholt umgebaut, stand nach dem Zweiten Weltkrieg jahrelang leer, stürzte schließlich ein und wurde erst 1976/1977 wieder aufgebaut. (Foto: Wojewódzki Urząd Ochrony Zabytków w Szczecinie – Woiwodschaftsdenkmalamt Westpommern in Stettin, 2013)

## 4. Bevölkerungswachstum und Expansionsdrang

Durch Erbteilung unter immer mehr Kindern wurden die süddeutschen Höfe immer kleiner, bald zu klein, um die Familien zu ernähren. Und in den norddeutschen Regionen, in denen das Erbrecht des Ältesten (Primogenitur) vorherrschte, gab es immer mehr vom Erbe ausgeschlossene Söhne, die in der Kirche oder im Krieg ihre Ernährungsgrundlage suchen mussten. Es begann eine unfriedliche Zeit nach innen und eine Zeit aggressiver Expansion nach außen.

Das erste Volk, das raubend in die Ferne strebte, waren die Nordmänner oder Wikinger.<sup>24</sup> Sie eroberten Gebiete in England, besetzten die Shetlandinseln, die Orkneyinseln und überfielen immer wieder die keltischen Königreiche Schottland, Irland und Wales. Sie besiedelten Island und stießen von hier aus um 985 nach Grönland vor, um das Jahr 1000 sogar bis nach Neufundland, in die Mündung des St.-Lorenz-Stroms und bis hinunter an die Küste des heutigen US-Bundesstaates Maine.<sup>25</sup>

Wikinger setzten sich an der Küste in Nordfrankreich fest und eroberten von hier aus Apulien, Kalabrien und Sizilien. Wikinger stießen mit flachen Booten über die Flüsse in das heutige Russland vor, man nannte sie die „Rus“, was sich aus dem nordischen Wort für „Rudern“ oder „Rudermannschaft“ herleitet. Von Kiew aus brachten die Rus die ostslawischen Völker unter ihre Herrschaft und verschmolzen zugleich mit ihnen. Ihr Fürst Wladimir I. ließ sich im Jahr 988 nach langen Abwägungen nach dem byzantinischen Ritus taufen und heiratete danach Anna Porphyrogenneta, die Schwester des byzantinischen Kaisers Basileios II. – eine politische Entscheidung, kein Erweckungserlebnis.



Eisernes Wikingerschwert aus dem 10. Jahrhundert mit einer erhaltenen Klingenslänge von ca. 60 Zentimetern aus dem ostpreußischen Wiskiauten (nach 1945 Mochowoje, russ. (Моховое) im Kreis Fischhausen, heute Oblast Kaliningrad, Stadtkreis Selenogradsk. Bei dem ostpreußischen Dorf wurde 1865 ein frühmittelalterliches Gräberfeld des 9.–11. Jahrhunderts mit mehr als 500 Grabhügeln entdeckt. (Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Museum für Vor- und Frühgeschichte. PM Pr. 1211)

1095 rief Papst Urban II. auf dem Konzil von Clermont in der Auvergne zum Ersten Kreuzzug gegen die Türken und Sarazenen auf und lenkte das kollektive Sendungsbewusstsein, befeuert durch drastische Schilderungen angeblicher schlimmster Grausamkeiten gegen christliche Pilger und Pilgerinnen, auf einen Kriegsschauplatz außerhalb Europas. Urban verband die vertraute Vorstellung von der Erlösung verheißenden Pilgerreise mit dem Heiligen Krieg für Gott, indem er den Teilnehmern am Kreuzzug vollkommenen Sündenablass versprach. Dieses Versprechen fiel bei den in ständiger Angst vor Sünde und Verdammnis lebenden Menschen des Mittelalters auf fruchtbaren Boden. Populäre Wanderprediger wie Peter Eremita (Peter der Einsiedler, Peter von Amiens) brachten die lateinische Predigt Papst Urbans in regelrechten Hetzansprachen unter das Volk. Auch der berühmte Zisterzienserabt Bernard von Clairvaux schrieb und predigte für die Kreuzzugsbewegung:

*„Der Christ rühmt sich, wenn er einen Ungläubigen tötet, weil Christus zu Ehren kommt. Wenn ein Christ stirbt, offenbart sich die Hochherzigkeit des Königs, da der Ritter zur Belohnung geführt wird. ... Ein Ritter Christi, sage ich, tötet mit gutem Gewissen, noch ruhiger stirbt er.“<sup>26</sup>*

Auf der iberischen Halbinsel zogen die aus Gallien vertriebenen christlichen Nachkommen der Westgoten gegen die muslimischen Berberstaaten in al-Andalus. Auch dieser Feldzug wurde zum Heiligen Krieg erklärt. Die von Papst Urban einmal entzündete Flamme des Heiligen Krieges ließ sich über Jahrhunderte immer wieder und überall entfachen, gegen die Slawen in Osteuropa, später gegen die Ureinwohner Amerikas und Afrikas, gegen die Juden, gegen die Türken – immer mit den gleichen Mitteln, einer drastischen Dehumanisierung der betroffenen Völker durch gleichzeitiges Schüren von Angst, Hass und einer tiefen Verachtung. Vorstellungen, die bis heute nachwirken – und Mittel, die bis heute nachgeahmt werden.

## Anmerkungen zu Kapitel 4

24 Ursprünglich bedeutet das altskandinavische Wort „wiking“ auf Raubzug gehen.

25 Vgl. Hansen: Jahr 1000, S. 42–75; zusammenfassend Pfister, Wanner: Klima, Kap. 6 und 7, insbes. S. 168–170; Behringer: Kulturgeschichte, S. 112–114. – Um 1450 verschwanden die Wikinger (dort genannt Grænlendingar) wieder aus Grönland. Die Erde begann zum Ende des 14. Jahrhunderts wieder abzukühlen, die „Kleine Eiszeit“ begann und wirkte bis in das 19. Jahrhundert hinein.

26 Bernardus Claravallensis [d. i. Bernard von Clairvaux]: Liber ad milites templi de laude novae militiae (deutsch: Schrift an die Krieger des Tempels zur Lobpreisung der neuen Ritterschaft), Teil III: Das neue Rittertum. Predigt an die Templer auf dem Konzil zu Troyes (1129). Auf dem Konzil zu Troyes erhielt der Tempelorden die päpstliche Anerkennung und seine Ordensregel. In: Bernard von Clairvaux: Sämtliche Werke, lateinisch-deutsch. In 10 Bänden herausgegeben von Gerhard B. Winkler u. a., Innsbruck 1990–1999, Bd. I., S. 258–326.

## 5. Mit Kreuz und Schwert nach Osten – der mittelalterliche Sklavenhandel finanziert die Eroberungen

Auch für die im Heiligen Römischen Reich herrschenden Sachsen boten sich im Osten attraktive Ziele für Eroberer und Landräuber. Unter dem Mantel christlicher Bekehrung und mit dem Segen ihrer Kirche drängten sie ab 928 mit Kreuz und Schwert über die Elbe nach Osten gegen die dort ansässigen Slawen. Nach fast 200 Jahren kriegerischer Auseinandersetzungen nimmt der Askanier Albrecht der Bär 1157 endgültig die Brandenburg in Besitz, das Gründungsjahr der nunmehr christlichen Mark Brandenburg.

An der Ostseeküste lockte das reiche Pommern mit seinen fruchtbaren Böden, schiffbaren Flüssen und etablierten Handelsstädten wie Stettin (Szczecin), Stralsund, Wollin (Wolin) und dem sagenumwobenen Vineta (Wino). Dass es Vineta wirklich gegeben hat, wird durch den Reisebericht von Ibrāhīm ibn Ya‘qūb aus dem Jahre 965 belegt, einem zum Islam konvertierten sephardischen Juden, der im Auftrag des Emirs von Cordoba das ostfränkische Reich und die slawischen Fürstentümer an der Ostseeküste bereist hat. Auch Adam von Bremen beschreibt 1075/80 einen Seehandelsplatz auf einer Insel an der Mündung der Oder. Dort sollen Slawen, Barbaren, Griechen und Sachsen gewohnt und miteinander Handel getrieben haben.<sup>27</sup>

Die Ostseeküste lieferte über die Grenzen Europas hinaus begehrte Handels-güter wie Pelze, Honig und Bernstein – die Tränen der Götter – und Sklaven. Die Wikinger verkauften von ihren Hafestädten von Haitabu bis Wollin oder der Jomsburg aus die Gefangenen ihrer Raubzüge, hauptsächlich Frauen und Kinder, über die Händler der Rus bis nach Bagdad ins Zweistromland. Das Ausmaß dieses Menschenraubs soll im Ostseeraum so groß gewesen sein, dass im 10. Jahrhundert weite Landstriche Masowiens (Mazowsze) entvölkert wurden.<sup>28</sup> Da die Wikinger mehrheitlich „Heiden“ lieferten, war auch Byzanz ein großer Abnehmer von Sklaven aus dem Ostseeraum und aus dem heutigen Russland.

Aber nicht nur die Wikinger handelten in großem Stil mit Sklaven. Die slawischen Dynastien, die gegen Ende des ersten Jahrtausends Böhmen, Mähren, Polen und das Großreich der Kiewer Rus gründeten, die polnischen Piastenherzöge, die mährischen Mojmiriden, die böhmischen Přemysliden einten wie die Kiewer Rus ihre Länder mit Gewalt. Dazu benötigten sie auch damals schon große Geldmittel: zur Gewinnung von bewaffnetem Gefolge, zum Kauf von Pferden, Waffen und Rüstungen, zur Sicherung ihrer Herrschaft durch den Bau von Burgen und, nach ihrem Übertritt zum Christentum, prestigeträchtigen Kirchen – und diese Geldmittel zogen sie im Wesentlichen aus dem internationalen Sklavenhandel, der größten verfügbaren Quelle von Reichtum in der Zeit des 9. und 10. Jahrhunderts. Teils zwangen die Fürsten die Sklavenhändler zu Abgaben, teils beteiligten sie sich selbst mit ihren bewaffneten Kräften an dem lukrativen Menschenfang und Sklavenhandel.<sup>29</sup>

Eine Hauptroute der Sklavenhändler führte den Dnjepr hinab bis ans Schwarze Meer, über das man nach Byzanz gelangte. Die zweite Hauptroute führte die Wolga hinab bis zur chasarischen Handelsmetropole Itil (oder Atil), wo die Rus auf die Händler aus dem Abbasidenreich trafen.

Der dritte Weg führte durch Böhmen, in dessen Mitte sich Prag zu einem Hauptumschlagplatz für den Sklavenhandel in Richtung Süden und Westen entwickelte.<sup>30</sup> Diese Sklavenroute begann in Kiew, führte über Kraków (Krakau) nach Prag und von hier aus über Regensburg durch Süddeutschland und Frankreich bis ins spanische al-Andalus. In Prag kamen Slawen und Waräger<sup>31</sup> aus der Kiewer Rus mit Juden, Ungarn und muslimischen Händlern aus dem Kalifat von Cordoba und anderen Mittelmeerländern zusammen.<sup>32</sup> In Regensburg hatten die Kaufleute der Stadt zwischen 1135 und 1146 die einzige steinerne Brücke über die Donau zwischen Ulm und Wien errichtet und profitierten nun von den Sklaventransporten nach Süden.<sup>33</sup>

Die Geschichte dieses slawischen Sklavenhandels wurde kaum in schriftlichen Quellen festgehalten, ihre Spuren finden sich in der Erde:<sup>34</sup> Bis heute werden an der pommerschen Küste ganze Schätze arabischer Münzen gefunden.<sup>35</sup> Die ältesten arabischen Münzfunde im Ostseeraum stammen schon aus dem 7. Jahrhundert.<sup>36</sup> Insgesamt sind bis heute in Nord- und Osteuropa an rund 1000 Fundstellen etwa eine Million arabischer Dirham-Münzen gefunden worden. Daraus auf die Menge der gehandelten Sklaven zurückzuschließen, ist jedoch schwierig, weil die meisten Dirhams nicht gehortet, sondern eingeschmolzen wurden.<sup>37</sup> Die Dirham-Funde entspringen den Handelswegen über die Flusssysteme von Dnjepr und Wolga in Richtung des Abbasidenreichs und nach Transoxanien.



Eine arabische Silbermünze (links Vorderseite) wie sie zahlreich an der Ostseeküste von Pommern und Pomerellen gefunden wurden. Diese trägt den Namen des Abbasidenkalifen Hārūn ar-Raschīd (\* 766, † 809), berühmt durch seine diplomatischen Beziehungen zu Kaiser Karl dem Großen und verklärt durch zahlreiche Geschichten der arabischen Fassung der Märcen aus 1001 Nacht, in denen er eine Rolle spielt. Sammlung Brandenburg-Preußen Museum, Wustrau (Foto: Andreas Bödecker)

Aus dem Sklavenhandel über Prag gibt es kaum Dirham-Funde. Eine Ursache dafür ist, dass Prag nicht allein eine Zwischenstation auf dem Transportweg der verschleppten Sklaven war, sondern der größte Handelsplatz für Sklaven nördlich der Alpen. In Prag wurde, je nach Herkunft der Händler, in verschiedenen Münzen bezahlt, aber auch mit ungemünztem „Hacksilber“, und es fand auch regelrechter Tauschhandel „Ware gegen Ware“ statt. Als weitere gängige Währung, ausdrücklich auch im Prager Sklavenhandel, waren Tüchlein in Gebrauch, von denen je zehn einem Kinšár entsprochen haben.<sup>38</sup> In Prag wurden viele Sklaven von jüdischen Händlern gekauft, die sie ihrerseits nach al-Andalus transportierten und dort an muslimische Händler weiterverkauften. Marek Jankowiak zitiert den arabischen reisenden Kaufmann Ibn Hauqal [d. i. Abū l-Qāsim Muḥammad b. ‘Alī al-Naṣībī, † nach 978] aus Bagdad, der zwischen 943 und 973 die iberische Halbinsel bereiste:

*„Zu den berühmten Waren gehören schöne Sklavinnen und Sklaven, die im Land der Franken und in Galizien gefangen genommen wurden, sowie Ṣaqāliba<sup>39</sup>-Eunuchen. Alle Ṣaqāliba-Eunuchen auf der Erde werden aus al-Andalus importiert, weil sie in der Nähe dieses Landes von jüdischen Händlern<sup>40</sup> kastriert werden.“<sup>41</sup>*

Aber nicht nur die Wikinger, sondern auch die polnischen Piasten und die böhmischen Přemysliden raubten und versklavten im großen Stil Menschen während ihrer Eroberungen. Davon zeugen neben größeren Dirham-Funden im Landesinneren Polens ganze Regionen niedergebrannter oder verlassener Dörfer in Zentralpolen, Schlesien (Śląsk) und Kleinpolen (Małopolska) sowie große Wallburgen in Kleinpolen mit einer Fläche von mehr als 20 Hektar, die höchstwahrscheinlich als Zwischenlager und Umschlagstation für größere Mengen von Sklaven gedient haben, weil sie in ihrem Inneren keine nennenswerten Spuren einer Besiedelung aufweisen und zudem direkt an Fernverkehrsadern lagen, an Orten, die sich kaum verteidigen ließen.<sup>42</sup> Der Einfluss oder der Aktionsradius der Böhmen reichte im 10. Jahrhundert bis nach Schlesien und Kleinpolen. Teile Schlesiens und Kleinpolens fielen in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts sogar vorübergehend an Böhmen.

Um Pommern rangen die Dänen, die Polen und die Sachsen. Der dänische Wikingerkönig Harald Blauzahn (\* um 910, † 985 oder 986) hatte schon länger begehrlige Blicke auf die pommersche Küste geworfen. Wiederholt hatten seine Schiffe dort Überfälle verübt. Im Jahr 950 hatte er bei der Odermündung die Jomsburg gegründet, eine große Festung mit einem Hafen, der angeblich 300 Wikingerbooten Platz bot. Doch ein auf Pommern gerichteter Eroberungszug hätte ihn in Konflikt mit dem Heiligen Römischen Reich gebracht, hatte doch Kaiser Otto erst zwei Jahre zuvor die Bistümer Havelberg und Branden-

burg gegründet und damit seinen Anspruch auf die slawischen Gebiete östlich der Elbe angemeldet. So ließ sich Harald Blauzahn im Jahr 960 erst einmal taufen, wodurch er für andere christliche Fürsten koalitionsfähig wurde.

Wenige Jahre darauf (je nach Quelle zwischen 963 und 966) ließ sich auch der polnische Piastenherzog Mieszko I. (\* um 945, † 992) taufen, wahrscheinlich auf der Insel Ostrów Lednicki.<sup>43</sup>

Die in Pommern ansässigen Slawenstämme (Ranen, Pomoranen, Circipanen, Tollenser) waren im 10. Jahrhundert nicht geeint und boten den umgebenden – nunmehr sämtlich christlichen – Fürsten eine treffliche Angriffsfläche, denn sie waren „Heiden“.

Auch Mieszko I. war durch die Taufe für die christlichen Herrscher bündnisfähig geworden. Nun suchte er zum einen die Annäherung an den römisch-deutschen Kaiser Otto I. Zum anderen legte Mieszko I. den Konflikt mit dem böhmischen Herzog Boleslav I. „dem Grausamen“ bei und besiegelte den Frieden, indem er dessen Tochter Dubrawka heiratete. Mit solcher „Rückversicherung“ ging er nun von Süden her gegen Pommern vor, traf aber vor Wollin auf ein dänisch-sächsisches Heer unter dem Wikingerkönig Harald Blauzahn, der den sächsischen Grafen Wichmann II. an seine Seite gebracht hatte. Diese Allianz fügte ihm eine schwere Niederlage zu. Erst beim zweiten Versuch war Mieszko I. – nun mit böhmischer Hilfe – erfolgreich, Graf Wichmann fiel vor Wollin (Wolin). Bis 992 hatte Mieszko I. die westslawischen Stämme zwischen Oder und Bug geeint und große Teile Pommerns erobert.

Sein Sohn Bolesław I. „der Tapfere“ (Bolesław I. Chrobry; \* 965/967, † 1025) setzte das Werk seines Vaters energisch fort. Als der ehemalige Bischof Adalbert von Prag (tschechisch Vojtěch, polnisch Wojciech, \* um 956, † 997) während seiner Prussenmission erschlagen wurde, sandte Bolesław I. Emisäre zu den Prussen und ließ den Leichnam Adalberts kaufen und zurück nach Gniezno (Gnesen) bringen und im Vorgängerbau der späteren Kathedrale beisetzen. Die Prussen ließen sich den Toten in Gold aufwiegen, aber ein solcher Märtyrer mitten im Machtzentrum des aufstrebenden polnischen Reiches war für Bolesław I. von unschätzbarem Wert.

Auch dem jungen Kaiser Otto III. (\* 980, † 1002), der Adalbert auf seinem ersten Italienzug 996 zu seiner Kaiserkrönung in Rom kennen und schätzen gelernt hatte, war die Anziehungskraft und das politische Potenzial dieses prominenten Märtyrers sehr bewusst. Als er von den Ereignissen im fernen Polen erfuhr, ließ er in Aachen ein Adalbertstift errichten und bewegte Papst Sylvester II.,<sup>44</sup> seinen ehemaligen Lehrer Gerbert von Aurillac, dazu, Adalbert 999 heilig zu sprechen. Im Frühjahr 1000 unternahm Otto III. eine Pilgerreise nach Gniezno. Bolesław empfing ihn mit größten Ehren und entfaltete vor seinem hohen Gast die ganze Pracht und Macht seines jungen Reiches.<sup>45</sup>





Abbildung vorhergehenden Doppelseite:

Aus dem Evangeliar Kaiser Ottos III. Entstanden auf der Insel Reichenau um 1000, Buchmalerei eines unbekanntenen Meisters (Bayerische Staatsbibliothek, Clm 4453). Linkes Bild: Die Personifikationen der vier „Provinzen“ des Heiligen Römischen Reiches – von links Sclavinia, Germania, Gallia und Roma – huldigen Kaiser Otto III. im rechten Bild. Aus dieser Darstellung wird deutlich, dass Kaiser Otto III. schon mit der Anerkennung Bolesławs I. im Akt von Gniezno Polen und die übrigen von Bolesław beherrschten slawischen Gebiete als ebenbürtige vierte „Provinz“ des Heiligen Römischen Reiches ansah.

Der Akt von Gniezno war ein Akt der Anerkennung der Herrschaft Bolesławs I. und seiner nunmehrigen Zugehörigkeit zum christlichen Abendland, das von diesen vier „Provinzen“ geografisch umfasst wurde. Dass der Begriff „Provinz“ hier nur in diesem symbolischen Sinne und nicht als Herrschaftsanspruch Ottos III. über Polen zu verstehen war, kann man schon daran ablesen, dass ja auch „Gallia“, also das Westfrankenreich, das spätere Frankreich, zur Zeit Ottos III. bis auf einen kleinen Rest nicht mehr zum Heiligen Römischen Reich gehörte.

Die Königskrone hat Bolesław I. auch nicht aus der Hand des Kaisers empfangen, sondern – wenn auch erst 25 Jahre später – vom Papst. Die in Gnesen begründete Ebenbürtigkeit der polnischen Herrscher drückt sich nicht nur in diesem Bild aus, sondern zeigt sich auch an späteren Heiraten. Schon in Gnesen hatte Kaiser Otto III. Bolesław I. die Hand seiner Nichte Richeza für dessen Sohn und Nachfolger Miesko II. versprochen. Władysław I. Herman (\* um 1043, † 1102), der sechste historisch belegte Piastenherrscher, heiratete die kaiserliche Prinzessin Judith von Ungarn, jüngste Schwester Kaiser Heinrichs IV. Auch die Könige aus der Jagiellonendynastie haben mit Prinzessinnen aus dem Kaiserhaus die Ehe geschlossen: So heiratete König Kasimir IV. (\* 1427, † 1492) im Jahre 1454 Elisabeth von Habsburg, Tochter des römisch-deutschen König Albrecht II., außerdem König von Ungarn, Kroatien und Böhmen. Władysław, der älteste Sohn aus dieser Ehe, wurde später König von Böhmen und von Ungarn, drei weitere Söhne wurden Könige von Polen, und fünf Töchter heirateten deutsche Reichsfürsten. Elisabeth wird in Polen als „Mutter der Könige“ (*v matka królów*) erinnert. Der letzte Jagiellonenkönig Sigismund II. August (Zygmunt II. August; \* 1520, † 1572) heiratete 1553 Katharina von Habsburg, eine Tochter König Ferdinands I., des jüngeren Bruders Kaiser Karls V. und selbst dessen Nachfolger als römisch-deutscher Kaiser.

Otto und seine Begleitung waren so tief beeindruckt, dass Otto sein kaiserliches Diadem vom Kopf nahm und es Bolesław aufsetzte. Außerdem überreichte der Kaiser Bolesław einen Nagel vom Kreuz Christi und eine Kopie der Heiligen Lanze. Bolesław erwiderte die Ehre und die Geschenke mit einem Arm des Heiligen Adalbert.

Damit ehrte der Kaiser Bolesław als den ersten König von Polen. Beide Herrscher gründeten gemeinsam das Erzbistum Gniezno, zum Erzbischof wurde Radim ernannt (Radzim Gaudenty, lat. Gaudentius; \* um 970, † nach 1000), ein Halbbruder des von den Prussen erschlagenen Adalbert von Prag. Dem neuen Erzbischof Gaudentius wurden die Bischöfe Poppo von Kraków, Johannes von Breslau, Reinbern von Colberg und Unger von Posen unterstellt. Das Bistum Kraków war bisher dem Erzbischof von Prag unterstellt, die Bistümer Breslau (Wrocław) und Kolberg (Kołobrzeg) unterstanden dem Papst direkt, und das Bistum Posen (Poznań) hatte zum Erzbistum Magdeburg gehört. Unger von Posen legte zwar sein Veto ein, praktisch aber wurde auch die Eingliederung des Bistums Posens nach und nach vollzogen. Damit befestigten Otto und Bolesław nicht nur die Bindung Polens an die abendländische Christenheit,<sup>46</sup> sondern vor allem konstituierten beide Herrscher mit dem Akt von Gniezno eine eigenständige polnische Landes-

kirche.<sup>47</sup> Das war die eigentliche rechtliche Aufwertung Polens, das sich damit wesentlich vom benachbarten Böhmen unterschied, das noch bis 1344 zum Erzbistum Mainz gehörte.

Zu einer förmlichen Krönung Bolesławs fehlte im Jahr 1000 noch der päpstliche Segen. Da es zwischen dem Nachfolger Kaiser Ottos III., Heinrich II. (\* 973 oder 978, † 1024), und Bolesław zu Konflikten kam, wurde die Krönung erst nach dem Tod Heinrichs II., wenige Wochen vor Bolesławs eigenem Tod, am Ostersonntag, dem 18. April 1025 vollzogen, vermutlich in der Erzkathedrale von Gniezno. Die geweihte Krone hatte ihm Papst Johannes XIX. aus Rom gesandt. Sie wurde zum weithin sichtbaren Symbol der Anerkennung Polens als ebenbürtiges Mitglied der abendländischen Christenheit.<sup>48</sup>

Auch wollte Bolesław I. Chrobry die Eroberung Pommerns vollenden. Doch die Pommern konnten zwischen 1005 und 1013 zunächst einmal ihre Unabhängigkeit zurück erkämpfen. Erst dem Enkel Bolesławs I., Bolesław III., genannt Schiefmund (Bolesław III. Krzywousty; \* 1085, † 1138; Herzog von Polen ab 1102), sollte es im Winter 1121 mit einem brutalen Vernichtungsfeldzug gelingen, die Pommern und ihren Herzog Wartislaw I. (\* um 1100, † vor 1148) zu unterwerfen. Wartislaw war als Kind als Kriegsgefangener von den Liutizen nach Merseburg verbracht worden, dort soll er bereits getauft worden sein. Das half ihm wenig.

Der Schriftsteller und preußische Generalleutnant Martin Ernst von Schlieffen, offenbar von der Philosophie der Aufklärung beeinflusst, fasst 1784 diese Geschichte trefflich in einem kurzen Absatz zusammen:

*„Die größern Reiche, welche Pommern umgaben – Deutschland, Dänemark, Schweden, Polen –, waren schon der Kirche einverleibt. Auch den pommerschen Wenden [andere Bezeichnung für Slawen, Erläuterung A.B.] hatte man das Evangelium schon lange, aber vergebens, gepredigt. Endlich unterstützten es ihre mächtigen Nachbarn mit Feuer und Schwert so nachdrücklich, daß jenen nur die Wahl übrig blieb, entweder ein Christenvolk zu werden, oder aufzuhören, ein Volk zu sein. Wartislav war klug genug, das erste lieber zu wollen; und als der neue Apostel – Otto Bischof von Bamberg<sup>49</sup> [im Missionsauftrag von Bolesław III., A.B.] – erschien, begünstigte Wartislav gleich Anfangs dessen geistlichen Feldzug, so viel er es nur vor seinen verstockten Untertanen wagen konnte.“<sup>50</sup>*

Wartislaw I. unterwarf sich und erhielt das Herzogtum Pommern von Bolesław III. zu Lehen, er wurde der Stammvater des Herrscherhauses der Greifen,<sup>51</sup> die im geteilten und wiedervereinigten Pommern bis zu ihrem Aussterben im Jahr 1637 regierten. Der von Schlieffen gewählte Ausdruck eines „geistigen Feldzuges“ ist wohl eher ironisch gemeint. Otto von Bamberg und

die ihn begleitenden Priester gingen alles andere als „geistig“ vor. Wie Ottos Biograf Herbord von Michelsberg schildert, begannen Bischof Otto und seine Priester ihre Missionstätigkeit im widerstrebenden Stettin damit, mit Äxten und Stangen die heiligen Stätten der Pomoranen niederzureißen. Erst nachdem diese erkennen mussten, dass ihre Götter sich gegen ihre Zerstörung nicht wehrten, begannen sie, zum Christentum überzutreten. Dieses Vorgehen war begleitet von einem öffentlich verlesenen Sendschreiben des polnischen Herzogs Bolesław an die Pommern und insbesondere die Stettiner:

*„Polezlaus, omnipotentis Die favente clemencia dux Poloniorum et hostis omnium paganorum, genti Pomeranice et populo Stetinensi promissae fidei sacramenta servanti pacem firmam et longas amicitias, non servant vero cedem et incendia et eternas inimicitias.“*

*Boleslaw, durch das Walten der Gnade des allmächtigen Gottes Herzog der Polen und Feind aller Heiden, entbietet dem Pommernvolk und der Bevölkerung von Stettin, soweit sie die Sakramente des versprochenen Glaubens bewahrt, starken Frieden und lange Freundschaft, denen aber, die sie nicht bewahren, Tod, Brand und ewige Feindschaft.<sup>52</sup>*

Ungeachtet der sicher erleuchtenden Wirkung einer so eindringlichen Werbung für den christlichen Glauben, sollte es noch Jahre dauern, bis die Mehrheit der Pomoranen Christen geworden waren. Schließlich musste der dreiköpfige Triglauff aber doch Christus weichen.

Nun blieben noch die Ranen auf Rügen und in Vorpommern, die sich 1160 der König Waldemar I. von Dänemark (\* 1131, † 1182), der Sachsenherzog Heinrich der Löwe, sowie die nun christlichen Pommernherzöge Kasimir II. und Bogislaw II., die Enkel von Wartislaw I., gemeinsam vornahmen. Doch auch die Ranen wehrten sich heftig, und erst 1168 gelang es den Verbündeten, die Jaromarsburg und das slawische Heiligtum Arkona zu erobern. Waldemar I. ließ die Statue des Gottes Svantevit verbrennen und machte den Ranenfürsten Jaromar I., der sich taufen lassen musste, zu einem dänischen Lehensmann. Jaromar residierte nach der Zerstörung von Arkona in Bergen und errichtete dort die erste Kirche auf Rügen, die Marienkirche. So war endlich die gesamte Ostseeküste bis zur Weichsel von der christlichen Nächstenliebe durchdrungen – aber weitgehend verwüstet.

In den meisten osteuropäischen Ländern beginnen die schriftlichen Aufzeichnungen ihrer Geschichte erst mit dem Übertritt zum Christentum. Daher war es möglich, dass die Chronisten, meist christliche Mönche, sich im Auftrag ihrer Herrscher daran machen konnten, die brutale Geschichte der Quelle ihrer Herrschaft hinter frommen Legenden zu verschleiern. Das war umso leichter, als die Christen bei ihrer gewaltsamen Mission fast alle Spuren der vorchristlichen



Der gewaltsamen Unterwerfung folgt die milde Legende: Zwischen 1160 und 1180 beauftragt der Erzbischof von Gniezno, wahrscheinlich Zdzisław I., niederländische Künstler, für die Kathedrale von Gniezno eine bronzene Türe zu schaffen, die in 18 Bildern das Leben und das Martyrium des heiligen Adalbert bei seinem Versuch, darstellt, die Prussen zu missionieren. Dieser Ausschnitt (Bild XI) zeigt Adalbert, wie er seine segnende Hand über eine ganze Gruppe von Prussen hält, die sich ihm in ehrerbietiger Haltung nähern, um sich taufen zu lassen. Bild XIV zeigt dann allerdings, wie die Prussen Adalbert mit der Axt erschlagen. (Foto: gemeinfrei)

Kulturen vernichtet hatten. Auf diese Weise ist zum Beispiel der Mythos von Přemysl entstanden, dem Stammvater des böhmischen Herrscherhauses der Přemysliden, einem einfachen böhmischen Pflüger, der nie seine bäuerliche Herkunft vergaß und der seine abgenutzten Bastschuhe stets in der Nähe seiner Schatzkammer im Vyšehrad aufbewahrte. Oder die Legende von dem gastfreundlichen Stellmacher Piast: Zwei Engel in Menschengestalt sollen zu einem Fest des bösen Fürsten Popiel in Gnesen nicht zugelassen worden sein. So seien sie der freundlichen Einladung des armen Piast gefolgt, der vor seinem Haus gesessen und ein Wagenrad gebaut habe. Die dankbaren Gäste hätten auf wundersame Weise das Bier und das Schweinefleisch vermehrt, die bei Piasts einfachem Mahl aufgetragen wurden, und sodann hätten sie die neue Dynastie von Piast bestätigt, die mit dessen Sohn Siemowit begonnen habe.<sup>53</sup> Die Anklänge dieser Legende an die Hochzeit zu Kanaan (Johannesevangelium 2,1-11) unterstrichen die göttliche Legitimation Piasts.<sup>54</sup>

## Anmerkungen zu Kapitel 5

- 27 Vgl. Roderich Schmidt: Das historische Pommern, Personen, Orte, Ereignisse, Köln u. a. 2007, S. 70–72.
- 28 Ben Raffield, Leszek Gardęła, Matthias Toplak: Slavery in Viking Age Scandinavia: a Review of the Archaeological Evidence. In: Matthias Toplak, Hanne Østhus, Rudolf Simek (Hrsg.): Viking-Age Slavery. *Studia Mediaevalia Septentrionalia*, Bd. 29, Wien 2021 S. 7–58, hier S. 34. Die Autoren stützen sich dabei auf Reiseberichte wie das Kitāb al-A'lāk al-Nafisa des persischen Astronomen und Geografen Ahmad ibn Rustah aus dem frühen 10. Jahrhundert. Ibn Rustah hat Nordosteuropa bis nach Nowgorod bereist und eine Darstellung der Rus geschrieben, in der er ausführlich die groß angelegten Überfälle und Versklavungen der Saqaliba (Slawen) durch Rus-Räuber schildert.
- 29 Vgl. Jacob Mikanowski: Adieu, Osteuropa. Kulturgeschichte einer verschwundenen Welt, Berlin 1923, S. 32–34; Peter Heather: Invasion der Barbaren. Die Entstehung Europas im ersten Jahrtausend nach Christus, Stuttgart 2011, S. 488–490, hier S. 492 und S.495. Hansen: Jahr 1000, S. 111–148.
- 30 Vgl. Josef Žemlička: Prager Westhandel im Früh- und Hochmittelalter, in: Rudolf Holbach, Michel Pauly (Hrsg.): Städtische Wirtschaft im Mittelalter. Festschrift für Franz Irsigler zum 70. Geburtstag, Weimar u. a. 2011, S. 1–13, hier S. 4; ferner Raffield, Gardęła, Toplak: Slavery in Viking Age, S. 37.
- 31 Waräger (altisländisch Væringjar) war die Bezeichnung für aus Skandinavien stammende Wikingerhändler und -krieger, die seit dem 8. Jahrhundert im Gebiet von Dnepr, Düna, Wolga und Don bis ins Kaspische und Schwarze Meer nachgewiesen sind.
- 32 Vgl. Heather: Invasion, S. 495 f.
- 33 Vgl. Graichen, Wemhoff: Gründerzeit, S. 54–56.
- 34 Vgl. Mikanowski: Adieu Osteuropa, S. 32; Hansen: Jahr 1000, S. 121.
- 35 Vgl. Martina Rathke: Fund in Vorpommern. Archäologen heben Silberschatz aus dem Frühmittelalter, in: DER SPIEGEL, 05.09.2010, <https://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/fund-in-vorpommern-archaeologen-heben-silberschatz-aus-dem-fruehmittelalter-a-715765.html> [Zugriff: 15.1.2025]; Paul Flückiger: Polen: Angler finden alte Dirham-Münzen aus Gold und Silber, in: DER TAGESSPIEGEL, 31.07.2015, <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/panorama/angler-finden-alte-dirham-munzen-aus-gold-und-silber-3648730.html> [Zugriff: 15.1.2025]; Achim Leube: Zwei Münzfunde, die Aufsehen erregten (über die Münzfunde von 1973 und 1978 auf Rügen), in: Ostsee-Zeitung, 31.12.1977/01.01.1978, <https://geschichte.ruegens.de/zwei-munzfunde-die-aufsehen-erregten/>
- 36 Vgl. Robert Beltz: Die wendischen Schatzfunde aus Mecklenburg, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Band 91 (1927), S. 249–256. Insgesamt sollen im heutigen Schweden rund 80 000, in Polen rund 37 000 und in Russland, Weißrussland und der Ukraine rund 207 000 arabische Silber-Dirhams aus dem Mittelalter gefunden worden sein. Hansen: Jahr 1000, S. 111–148, insbes. S. 122.
- 37 Marek Jankowiak: Dirhams for slaves. Investigating the Slavic slave trade in the tenth century. Oxford College of the Souls of All the Faithful Departed 2012, S. 41, [https://www.academia.edu/1764468/Dirhams\\_for\\_slaves\\_Investigating\\_the\\_Slavic\\_slave\\_trade\\_in\\_the\\_tenth\\_century](https://www.academia.edu/1764468/Dirhams_for_slaves_Investigating_the_Slavic_slave_trade_in_the_tenth_century)
- 38 Vgl. Josef Žemlička: Prager Westhandel, S. 3–5. Kinšár ist eine Sammelbezeichnung für Silbermünzen christlicher Herrscher, die der arabisch-jüdische Reisende Ibrahim ibn Jakub in seinen Reiseberichten aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts verwendet.
- 39 Saqālība ist die lateinische Schreibweise des arabischen Wortes für Slawen.
- 40 Den Juden war der Handel mit Sklaven – außerhalb ihres eigenen Volkes – ausdrücklich erlaubt: Levitikus (3. Buch Mose) 25, 44–46.
- 41 Vgl. Jankowiak: Dirhams for slaves, S. 7; zu der systematischen Kastration versklavter Knaben in Frankreich (vornehmlich wohl in Verdun), außerdem Iza Biežuńska-Małowist, Marian Małowist: Niewolnictwo (deutsch: Sklaverei), Warschau 1987, S. 267 und Charles Verlinden: Ist mittelalterliche Sklaverei ein bedeutender demographischer Faktor gewesen?, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 66, Heft 2 (1979), S. 153–173, hier S. 159.
- 42 Jankowiak: Dirhams for slaves, S. 11 und S. 14. Raffield, Gardęła, Toplak: Slavery in Viking Age, S. 37.
- 43 Die Insel Ostrów Lednicki liegt im Lednica-See in Zentralpolen, kaum 20 km westlich von Gnesno. Auf ihr befand sich eine der wichtigsten Burgen der Piasten. Direkt am See vorbei führte eine wichtige mittelalterliche Handelsstraße von Magdeburg nach Kiew.
- 44 Silvester II., d.i. Gerbert von Aurillac, Erzbischof von Reims (\* um 950, † 1003, Pontifikat von 999–1003). Silvester II. war nicht nur Priester, sondern auch Mathematiker, in seiner Zeit als Mönch im katalonischen Kloster Santa Maria de Ripoll (Ripollès) wandte er als erster Mathematiker im christlichen Abendland das aus Indien stammende und über die Araber nach al-Andalus importierte dezimale Zahlensystem an.
- 45 Vgl. die ausführliche Schilderung bei Adam Zamojsky: Poland. A History. London, 2009. S. 9–11, und die von Thietmar von Merseburg in den Jahren 1012–1018 verfasste Chronik der sächsischen Geschichte: Die Chronik des Thietmar von Merseburg. Leipzig 1879. IV.Buch Seite 117, 118.

Digitale Volltext-Ausgabe: [https://de.wikisource.org/w/index.php?title=Seite:Die\\_Chronik\\_des\\_Thietmar\\_von\\_Merseburg.pdf/143&oldid=](https://de.wikisource.org/w/index.php?title=Seite:Die_Chronik_des_Thietmar_von_Merseburg.pdf/143&oldid=) (Version vom 24.09.2023).

46 Vgl. Norbert Kersten, Przemysław Wiszewski: Neue Nachbarn in der Mitte Europas. Polen und das Reich im Mittelalter. WBG Deutsch-Polnische Geschichte, Bd. 1, Darmstadt 2020, S. 31 f.

47 Vgl. Robert Bartlett: Die Geburt Europas aus dem Geist der Gewalt. Eroberung, Kolonisierung und kultureller Wandel von 950 bis 1350, München 1996, S. 19.

48 Vgl. Norman Davies: Im Herzen Europas. Geschichte Polens. 3. Auflage, München, 2002. S. 258, 259 und Polskiego Radia SA, deutsche Redaktion: 1000 Jahre Krönung von Bolesław Chrobry, Warschau, 25.04.2025. <https://www.polskieradio.pl/400/7764/artykul/3515206,1000-jahre-kr%C3%B6nung-von-boleslaw-chrobry>. Und Polskiego Radia SA, deutsche Redaktion: Polen gedenkt den Anfängen des Polnischen Königreichs. <https://www.polskieradio.pl/400/7765/artykul/3507973,polen-gedenkt-den-anf%C3%A4ngen-des-polnischen-k%C3%B6nigreichs>, Warschau, 08.04.2025.

49 Otto (der Heilige), geboren wohl um das Jahr 1063, Bischof von Bamberg 1102–1139. Er bereiste Pommern in zwei Missionsreisen, 1124–1125 und noch einmal im Jahr 1128.

50 Schlieffen: Nachricht, S. 176. 51 Weder Wartislaw I. selbst noch sein Sohn Bogislaw I. (\* 1130, † 1187) haben jedoch den Greifen im Wappen geführt. Überliefert ist das erst von dessen Sohn Kasimir II., der 1194 volljährig wurde. Die älteste belegte Verwendung des Greifenwappens stammt von einer Urkunde aus dem Jahre 1219, die Kasimirs Bruder Bogislaw II. mit einem Greifenwappen gesiegelt hat. Sein Petschaft, in Stettin erhalten, ist möglicherweise schon 1214 gefertigt worden. Es zeigt ihn auf dem Pferd mit einem Wappenschild, das den Greifen abbildet. Selbst bezeichnet als „die Greifen“ hat sich die Familie erst rund 200 Jahre später.

52 Herbord von Michelsberg: Dyalogus loco prohemii in vitam beati Ottonis episcopi (Michaelsberg bei Bamberg, 1159), in: Lorenz Weinrich, Jerzy Strelczyk (Hrsg.): Heiligenleben zur deutsch-slawischen Geschichte. Adalbert von Prag und Otto von Bamberg, Bd. XXIII aus Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, begründet von Rudolf Buchner, fortgeführt von Franz-Josef Schmale und Hans-Werner Goetz, Darmstadt 2005, S. 351–353, 395, 397. Auch Arndt: Versuch, S. 99–101.

53 Vgl. Mikanowski: Adieu Osteuropa, S. 30 f.

54 Vgl. auch Norman Davies: Im Herzen Europas. Geschichte Polens, München 2000, S. 258 f.



Prussische Schmiedekunst: bronzenne Hufeisenfibel mit Pferdekopffenden und bronzenes Bärenklauenamulett, ausgegraben bei Unter Plehnen (Równina Dolna), Kreis Rastenburg (Kętrzyn). MVF PM Pr. 3947, 6328. (Foto: Andreas Bödecker)

## 6. Die neuen slawischen Reiche werben um deutsche Kreuzritter, Klöster und Siedler – mit der hochmittelalterlichen Ostsiedlung kommen auch die Schönings nach Pommern

Der Übertritt dieser um die erste Jahrtausendwende entstandenen slawischen und nordischen Herrscherdynastien zum Christentum führte jedoch nicht zu einem radikalen Kulturwechsel und beendete auch den Sklavenhandel nicht. Es dauerte Generationen, bis die Mehrheit der Bevölkerung getauft war, lange lebten die alten Kulte und Bräuche im Verborgenen weiter, und der Sklavenhandel florierte nach wie vor. Der erste historisch belegte Přemyslidenherrscher in Böhmen, Bořivoj I. (\* zwischen 852 und 855, † zwischen 888 und 890), hatte sich zusammen mit seiner Frau Ludmilla (\* zwischen 855 und 860, † 921) schon im Jahr 875 taufen lassen.<sup>55</sup> Bořivojs Enkel, der heilige Wenzel (\* um 908, † 929 oder 935), Herrscher über Prag und Oberhaupt des böhmischen Stammesverbandes, wurde an einem Septembermorgen des Jahres 929 oder 935 von seinem eigenen Bruder Boleslav I. „dem Grausamen“ vor der Kirchentüre in Altbunzlau erschlagen. Die von Boleslav angeführte Verschwörung gegen Wenzel richtete sich nicht nur gegen Wenzels Unterwerfung unter den ostfränkischen König Heinrich I., Wenzel wurde sehr wahrscheinlich auch deshalb ermordet, weil er den hoch einträglichen Sklavenhandel verbieten wollte.<sup>56</sup>

Bischof Adalbert von Prag, der später während seiner Prussenmission erschlagen und deshalb heiliggesprochen wurde, musste Prag im Jahr 988 verlassen, weil er sich zu rigoros gegen die im böhmischen Adel nach wie vor übliche Polygamie und gegen den Sklavenhandel gewandt hatte, mehr als 100 Jahre nach der Taufe von Bořivoj I.<sup>57</sup>

Die Sklavenroute über das Schwarze Meer wurde ab dem 13. Jahrhundert von den Genuesern beherrscht. Für die Genueser Kaufleute in deren Stadt Caffa (ukrain. Feodosija) auf der Krim war bis zur Eroberung durch die Osmanen 1475 der Sklavenhandel eine Haupteinnahmequelle. Aufzeichnungen über die Handelsgeschäfte der Stadt aus dem Jahr 1386 belegen, dass von hier jährlich etwa 1500 Sklaven nach Italien, auf die iberische Halbinsel oder ins mameluckische Ägypten verkauft wurden. Um diese Größenordnung einordnen zu können: Caffa war zu dieser Zeit schon eine recht bedeutende Stadt, seit 1322 Bischofssitz, und hatte im 14. Jahrhundert etwa 1000 Einwohner.<sup>58</sup>

Es war auch nicht das Gebot christlicher Nächstenliebe, das die neuen Herrscher von Böhmen, Mähren, Polen, Pommern und dem Kiewer Reich allmählich umdenken ließ, was den Handel mit Sklaven anging. Es war die ökonomische Erkenntnis, dass die dauerhafte Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft vor Ort, insbesondere in der Landwirtschaft, weit mehr Ertrag versprach als der Verkauf in ferne Länder.